

Die Stadt: Jona 3

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen. (1. Kor 1,3)

I.

Liebe Gemeinde,

er hat es geschafft: Jona läuft tatsächlich durch die Stadt Ninive, und das nach einer langen Reise, einer Reise mit gewaltigen Umwegen. Umwege gehen: Damit nimmt das Jonabuch erst einmal erzählerisch eine Grundwahrheit auf, dass nämlich Menschen Ziele oft nur auf Umwegen erreichen. Lebensziele und Lebenswünsche sind selten auf direktem Weg zu realisieren. Umwege aber verändern Menschen, ob wir das wollen oder nicht. Sie können zu einer Lebensschule werden, im besten Fall, im schlechtesten hingegen machen sie uns unzufrieden, lassen uns verzweifeln, vielleicht sogar verbittern. Mit Umwegen umgehen: Der Philosoph Walter Benjamin hat betont, dass Umweg eine Methode sei. Vieles erschliesst sich uns tiefer, wenn wir einen gedanklichen Umweg machen müssen. Mit Blick auf Lebensgeschichten ist damit nun nicht gemeint, dass wir Umwege suchen müssen. Vielmehr, weil Umwege zwangsläufig da sind, haben wir sie wahrzunehmen und als mögliche Chance zu sehen. Doch diese Chance umzusetzen, dafür reicht der Umweg alleine nicht, reicht auch nicht, dort schliesslich anwesend zu sein, wo wir eigentlich hinwollten oder hinmussten. Dass Umwege Chancen sind, kann nämlich schnell zu einer Binsenweisheit verkommen, die auf dem Niveau von: So ist das Leben halt, versehen mit einem resignierenden Achselzucken, steckenbleibt. Zum Glück erzählt uns das Jonabuch aber eine Geschichte, die tiefer geht als ein Ratschlag-Buch mit ausgelutschten Lebensweisheiten. Denn Jona ist zwar in der Stadt Ninive, und wir dürfen sagen, immerhin ist er dort, aber richtig angekommen ist er ja nicht. Drei Tage dauert es, durch die Stadt zu laufen, heisst es im Text, doch Jona geht gerade mal einen Tag, ist also noch nicht einmal ins Zentrum der Stadt gekommen. Statt einer zündenden prophetischen Rede, in der er im Namen Gottes spricht, wie es ja eigentlich Propheten so machen, in der er soziale Ungerechtigkeiten anmahnt, wie es ja Propheten eigentlich so machen, und zur Umkehr aufruft, wie es ja eigentlich Propheten so machen, gibt Jona nur einen Satz von sich, im Hebräischen gerade mal fünf Wörter. Und dieser Satz ist keine Mahnung sondern Fakt: „Vierzig Tage: Ninive ist zerstört.“ Das ist die kürzeste Prophetenrede aller Zeiten und wahrscheinlich auch die emotionsfreiste. Da hat ja sogar der Wetterbericht von Meteo im Schweizer Fernsehen mehr Pfeffer. Jona befindet sich nach vielen Umwegen in Ninive, immerhin, aber angekommen, nein, angekommen ist er wahrlich nicht.

II.

Zwar hat Jona einen Umweg machen müssen, aber die darin liegende Chance hat er noch nicht entdeckt. Das Jona-Buch erzählt ja die Geschichte eines Menschen in seiner Beziehung zu Gott. Jona hat noch nicht die Chance entdeckt, die sich ihm eröffnet hat. Und daher macht das Jonabuch nun einen Umweg. Weg von der Person Jona erzählt es die Geschichte der Stadt Ninive, um von hier zu Gott und damit auch wieder zu Jona zurückzukommen. Umweg wird hier zur Methode.

Bei diesem erzählerischen Umweg bleibt das Jonabuch sich treu, in dem es weiterhin in märchenhaften und ironischen Tönen erzählt. Die Stadt Ninive wird als riesige Stadt bezeichnet, unvorstellbar gross. In einer solch grossen Stadt kann doch eigentlich eine Information oder eine Botschaft gar nicht weitergegeben werden. Doch in dieser riesigen Stadt verbreitet sich die kurze Anrede von Jona wie ein Lauffeuer. Damit wird Ninive erst einmal zum Gegenpol von Jona. Der hat drei Tage gebraucht, bis er sich überhaupt für seine Rettung bedankt hat. Diese riesige Stadt braucht jedoch nicht einmal einen Tag, um zu reagieren. Und es reagieren alle, sogar der König. Er, der auf dem Thron an höchster Stelle sitzt, sogar er setzt sich in das Niedrigste, in den Staub. Schon damals war das eine Vorstellung über Herrschende, die sich sehr unwahrscheinlich anhört. Doch gerade diesen erzählerischen Umweg wählt das Jonabuch bewusst.

Als wir am letzten Mittwoch bei unserer Bibel-Teilete diesen Predigttext besprachen, kam die Frage auf, ob eine solche Predigt auch hier in Zürich funktionieren würde. Wenn mir jemand hier in Zürich so begegnen würde, tja, ich würde mich wohl am Kopf kratzen und mir meinen Teil so denken. Zumal solche Unheilprediger, die es ja gibt, in der Regel Religion und Glaube mit Moral verwechseln. Aber bei Ninive geht es nicht um Moral, hier geht es um die Sehnsucht nach Gerechtigkeit. Denn Ninive war die Hauptstadt des assyrischen Grossreiches, galt als Blutstadt, als eine Stadt, an deren Hände das Blut klebt. Mit dem assyrischen Reich verband sich Rechtsbruch, Gewalt, Verschleppung, Raub, Unterdrückung sowie wirtschaftliche Flurschäden mit Versklavung und Nahrungsengpässen. Und das Volk Israel litt unter dieser Herrschaft. In Jonas kurzer Ansprache wird das mit einem Wort angedeutet, denn hier wählt er ein Wort, das

eigentlich zu einer anderen Geschichte gehört und nur dort vorkommt, nämlich die Zerstörung von Sodom und Gomorrha. Auf diesem Niveau befindet sich Ninive. Und die damaligen Leserinnen und Zuhörer dieser Jonageschichte wussten, dass Ninive wirklich zerstört wurde. Aber das wird uns hier nicht erzählt. Es ist daher verstörend, was uns hier erzählt wird. Und es ist verrückt im wahrsten Sinne des Wortes, weil nämlich unsere Wahrnehmung und unser Wissen ver-rückt werden, wir nehmen eine andere Sichtweise ein, weggerückt von dem, was wir eigentlich wissen. Wir sind zu einem gedanklichen Umweg eingeladen, was wäre wohl, wenn es anders gegangen wäre?

III.

Einen Umweg geht also die Geschichte, ein Umweg, der uns einhalten lässt. Und der uns verstört. Die Sehnsucht nach Gerechtigkeit: Für den Philosophen Max Horkheimer ist doch Religion die Hoffnung, dass der Täter nicht über das Opfer triumphiere. Aber hier, hier in Ninive, da erhalten die Täter wieder eine Chance, das ist doch schlussendlich ungerecht. Und im weiteren Verlauf der Jonageschichte werden wir dann auch hören, dass sich genau hieran Jona stossen wird.

Mal Hand aufs Herz: Der Wunsch, dass Gott eingreift und klar Schiff macht, Gewaltregime oder Kriegs-Konflikte wie jetzt zwischen Georgien und Russland beendet, das ist doch kein unbekannter Wunsch. Natürlich, wir wünschen das immer mit Blick auf andere, und die Gefahr, eine selbst beweihräuchende Position dabei einzunehmen, welche die eigenen Balken im Auge übersieht, die besteht. Aber bei so einer Gewaltherrschaft wie Ninive, also da scheint es doch gut zu sein, wenn dann dort etwas geschehen würde. Auch wenn die Vorstellung eines zornigen Gottes bei mir immer auch ein flaues Magengefühl hinterlässt, zu oft war und wird diese Vorstellung missbraucht, hier wäre doch Gottes Zorn angemessen. Auch darüber hatten wir am Mittwoch bei der Bibel-Teilete diskutiert, inwiefern wir uns eigentlich unsere Gottesvorstellungen zusammenbasteln. Bei so einem Basteln hat der Zorn in der Regel keine grossen Wahlchancen, auch wenn Gott, der über etwas Böses oder Übles zornig ist, damit zugleich seine Liebe zeigt. Aber hier, im konkreten Fall, da wäre Zorn passend. Allerdings, was hätte ein kräftiges Hineinschlagen Gottes schlussendlich für einen Erfolg? Kurzfristig sicher, aber langfristig scheint das doch keine Lösung zu sein, auf Gewalt mit Gegengewalt zu antworten. Das gehört ja zum Geheimnis des christlichen Glaubens, dass Gott gerade nicht mit Gewalt eingriff, als sie Jesus von Nazareth mit Gewalt töteten. Dass auf Gewalt keine Gegengewalt geschah, sondern vielmehr der Tod durch die Auferweckung von den Toten überwunden wurde. In Christus haben Tod und damit auch Gewalt nicht das letzte Wort. Auch im Jonabuch lässt Gott Gnade vor Recht geschehen. Gott tun die Menschen leid, Gott reut es. Dieses Reuen Gottes, so beschreibt es der Prophet Hosea, meint ein inneres Ringen Gottes mit sich selbst (Hos 11,8). Gott scheint sich selbstbeherrschen zu können. Gott macht sich offensichtlich keine Sorgen um seine Autorität, hat das wohl nötig. Wenn Gott in der Bibel etwas reut, dann hebt Gott nicht die Schuld auf sondern einzig seinen Zorn. Diese Selbstbeherrschung Gottes ist Grundlage dafür, dass wir von der Gnade, Zuwendung und Vergebung Gottes sprechen. Das sind für uns im christlichen Glauben zentrale Hoffnungen, aber, das macht es nicht unbedingt einfacher mit Gott.

IV.

Gott reut es mit der Stadt. Aber das geschieht nicht grundlos. Denn die Menschen in Ninive legen ein anderes Verhalten an den Tag. Damit kommt es zu einem Umsturz in Ninive, allerdings nicht gewalttätig sondern in den Herzen der Menschen. Es ist die einzige Geschichte im Alten Testament, in der uns erzählt wird, dass Menschen von ihrem bisherigen Tun umkehren. Sonst lesen wir eher davon, dass dieses Umkehren nicht geschieht. Doch hier bildet sich eine Schicksalsgemeinschaft, in der die gesamte Natur mit den Tieren hineingehört. Sie wissen nicht, ob das was bringen wird, sie sind sich bewusst, dass sie über Gott nicht verfügen können. Aber vielleicht können sie Gott dazu bringen, dass Gott selbst mit sich ringt.

Unsere Jonageschichte macht über das unerwartete Verhalten der Menschen in Ninive einen gedanklichen Umweg, indem sie fort vom Propheten Jona sich stärker auf Gott konzentriert. Sie macht das spielerisch, gibt der Stadt Ninive eine Chance, nicht zerstört zu werden. Sie macht damit Menschen Mut, dass selbst Regime sich ändern könnten, wenn sie nur wollten. Sie erzählt davon, dass Gott mitfühlend ist und nicht alles umsetzen muss, was an sich schon geplant und durchdacht ist. Gott wird uns hier vorgestellt als eine Weite, die im Kontrast steht zur Enge, wie sie Jona besitzt. Diese Enge von Jona ist der Grund, warum Jona, obwohl in Ninive anwesend eigentlich nicht angekommen ist. Der Umweg, den Jona bisher gehen musste, wurde von Jona nicht als Chance gesehen, sich mit Gott auseinander zu setzen, noch nicht als Chance gesehen, den eigenen Denkraum zu verlassen und was anderes wagen zu denken. Jona läuft immer noch in Gefahr, durch die Umwege, die er nehmen musste, zu verbittern. Jona hat es nicht leicht mit Gott, aber Gott hat es

auch nicht leicht mit Jona. Damit aus Umwegen, die wir gehen müssen, neue Chancen werden können, benötigen wir den Mut, unsere üblichen Denkbahnen mal zu verlassen, das, was uns wichtig ist, aus anderer Perspektive zu sehen. Denn dann öffnen wir uns auch für die Weite Gottes, die uns freier durchatmen lässt.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen. (Phil 4,7)

Zürich-Saatlen, 10. August 2008
Andreas Köhler-Andereggen